

ersch. einmal wöchentlich
Preis: 3 Monate 6 Rubel
Auf einen Monat 2 Rubel
Einzelnnummer 50 Kopfen

Volksfreund

Anzeigen: dreimal gepul-
tene Petitzeile 60 Kopfen
Wiederholungen billiger
Abdrückänderungen 75 Kop.

Verantwortlicher Redakteur: Abr. Kröker. Herausgeber: Verlagsgesellschaft „Raduga“, Molotschanst, Taurien

Rettennde Hände.*)

(Fortsetzung und Schluß.)

Gesegnet sei auch die englische Jungfrau, die zuerst den einfach-tiefen Gedanken hatte, die Kranken eines Hospitals alle paar Tage mit frischen Blumen zu erfreuen. Dieser göttlich-große Kindesgedanke ist seitdem in Hunderten von englischen Krankenhäusern zur Ausführung gekommen. Eine Blume — wie wenig ist das! Millionen davon verblühen, ohne daß ein Mensch sie achtet, und andere Millionen werden zwar gesehen, aber Niemand freut sich daran. Die Herzen ihrer Eigentümer haben des Guten zu viel oder sind überhaupt verödet und ausgeödrert durch übertriebenen, selbststüchtigen Genuß. Ein Blümlein — wie wenig, und doch wie viel für den Kranken und Siechen; ein Vorzeichen des zarten Lebens in das Haus des Sterbens, eine Botschaft der zarten Liebe an die Verlassenen und Vereinigten. Ich sah es, wie ein edles Weib von einem Krankenbett zum andern schritt und überall eine kleine Vase mit Blumen hinstellte, und für jeden Kranken einen verständnisvollen Blick oder auch ein kurzes Wort hatte. Ich sehe noch das sterbende deutsche Mägdlein, das die auswandernden Eltern im Hospital zurücklassen mußten, ich sehe noch, wie das einsame Kind mit seiner sterbenden Hand nach der weißen Rose griff, glücklich lächelte und entschlief. Ich sehe noch den alten Juden mit weißem Bart und Haar. Er war aus Rußland geflüchtet, um in London unter den Händen deutscher Schwestern zu sterben. Man brachte ihm einen Strauß mit Passionsblumen und sagte einige Worte über die Passion des Mannes auf Golgatha hinzu. Schon früher hatte die Liebe Christi es ihm nach und nach angetan. In dieser Stunde aber perlten dicke Tränen aus seinen Augen, und er sagte langsam, tief aufatmend: Schalom! Schalom! Schalom! (Friede, Friede, Friede!) Ich sehe noch den hübschen englischen Schiffsjungen, der in den Westindia-Doos vom Mast gefallen war, beide Beine gebrochen hatte, von Herzen aber ferngesund war. Wie die Dame ihm ein Sträußchen von Stiefmütterchen gab, jauchzte er vor Freuden und sagte: „Gerade solche sind in unserm Gärtchen daheim; o wie ich mich freue! Nun komme ich bald wieder nach Hause!“

Ach, wenn doch reiche Leute wüßten, was für Himmelsfreuden sie im Erdenleben wecken könnten, wenn sie ein wenig von ihrem lumpigen Gelde opfern wollten! Wenn sie wüßten, wie sie selbst lebendig und himmelslustig werden könnten über solchem Erfreuen und Segnen! Wenn insonderheit die tausend und abertausend jungen Damen, die müßig am Markte stehen und ihre Zeit mit elenden Eitelkeiten vertandeln, während die Welt um sie her voll ist von Herzen, die nach einem Tröpflein Liebe schmachten, die da schmachten nach dem einzigen kleinen Beweis, daß noch Jemand auf Erden an sie denkt, — o, wenn sie es wüßten, die goldreichen, die ehrereichen, die geistreichen, die zeitreichen Leute alle; es würde bald anders aussehen auf Erden! Gottlob! Viele wissen es, und ihre Namen sind nicht nur im Himmel angeschrieben, nein, sie funkeln auch auf Erden schon im hellsten Lichtglanz. „Wo sind aber die Neuen?“

Was gerade die christlichen Frauen „besserer Stunde“ betrifft, so wagen sie in London, was ihre deutschen Schwestern niemals unternehmen würden. In den schauer-

lichsten Schandquartieren, die man nicht näher bezeichnen kann, die aber eine sittliche Kloake sind, derart, daß man an die gräßlichsten Schilderungen des alten Roms erinnert wird, in diesen Quartieren kann man Damen begegnen, die mit einem Neuen Testament in der Hand von Haus zu Haus schreiten, um das Verlorene zu suchen. Ja, in den nächtlichen Versammlungen, wozu man die Prostituierten einladet, erscheinen Damen der ersten Stände und bieten den bis an den Rand der Tierheit Versunkenen rettende Hände. Ich erzähle das nicht, um zur direkten Nachahmung aufzufordern. Wir haben schon gesehen, daß der englische Charakter, das englische Leben manches erlauben, was bei uns für das Weib verboten ist, und manches verbieten, was bei uns dem Weibe erlaubt ist. Viele Erscheinungen des christlichen Lebens in England erscheinen uns geradezu anstößig, so lange wir nur den papierernen Bericht darüber haben; wir finden sie aber viel natürlicher, wenn wir sie auf dem Grund und Boden sehen, auf dem sie gewachsen sind.

Manches ist freilich durchaus zu verwerfen, und dazu rechne ich, ohne alle Barmherzigkeit, das Predigen der Frauen vor gemischter Gesellschaft.

Aber was ist das? Von ferne her hört man eine frische heitere Marschmusik und einen kräftigen Gesang. Man denkt, es kommt Militär, und in der That, es ist so etwas Derartiges. Mitten in diese heidnischen Gräuel hinein marschirt mit fliegenden Fahnen ein Bataillon der Heilsarmee. Ich kann nicht leugnen, es war etwas Imposantes darin. Es war, als ob die Stadt Gottes mit der Gott feindlichen Babel jetzt hier sogleich in offenen Kampf treten wollte. Die Walzermusik mußte der „Heilsarmee-Musik“ weichen, dann schwieg auch diese. Das Gesindel hörte auf zu tanzen und zu toben und drängte sich massenhaft um das kleine Häuflein der „Soldaten“ der „Heilsarmee“. Ein älteres betrunkenes Weib schrie höhnische Worte. Sie bekam aber von einem handfesten, grobkörnigen Seemann einen solchen Faustschlag ins Gesicht, daß sie blutend und heulend abzog. „Du Drache,“ sagte der Edle, „wenn du nicht zuhören willst, so kannst du ja in deine Höhle kriechen. Man muß Jedermann reden lassen, wenn er auch Unsinn redet!“ Das war eine echt englische Bemerkung.

Wir wollen nun für diesmal nicht prüfen, wieviel Sinn oder Unsinn die Soldaten der „Heilsarmee“ zum Besseren gaben, da wir sie bald in ihrem Hauptquartier aufsuchen werden. Aber während wir fortgehen, hören wir dort jenen „Geretteten“ mit lauter Stimme sagen: „Ich war ein Lump und besaß nur Lumpen, wie die meisten von euch; seit ich gerettet bin, lebe ich wie ein Gentleman und habe jeden Tag meine Hammetrippchen.“ Diese Frucht des Glaubens machte billigerweise auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck.

Ich war nachgerade sehr müde; aber mein unermüdlicher Begleiter bestand darauf, daß wir dem Diebsquartier noch einen Besuch machen müßten. Er ermahnte mich aber, Uhr und Geldbeutel in eine und dieselbe Tasche zu tun und die Hand hinzuzuführen. Wir kamen in eine dunkle Gasse. „Aber was ist das, da hinten für ein großes erleuchtetes Haus?“ fragte ich. — „Das ist ein Tanzsalon der aller schlimmsten Sorte. Niemand wird zugelassen, der nicht in einem Vorzimmer Messer, Revolver, Dolche oder andere Mordinstrumente, die er etwa bei sich führt, abgegeben hat. Ohne diese Vorsichtsmaßregel würden da oben Mord und Totschlag kein Ende nehmen: „bloody“ (blutig)

*) Aus Funde, Englische Bilder in deutscher Beleuchtung.

Otto Funde war deutscher ev. Pastor in Bremen und hat eine Reihe sehr empfehlenswerter Bücher geschrieben. D. N.

„Blutige Faust, blutige Nase, blutiges Auge“ ist das dritte Wort des gemeinen Engländers, und es hat nur zu traurige Beispiele, daß er dieses Wort so oft braucht.“ In dem Eingange nun zu den öffentlichen Diebesgassen fanden wir einen Straßenprediger, der aber wie ein Prediger in der Wüste nur vor einem alten Mütterchen und einem sechsjährigen Kinde sein Wehe! Wehe! über die verlorene Welt rief: „Jetzt aufgepaßt!“ sagte mein Begleiter, als wir in eine dunkle Gasse mit hohen Häusern einbogen. Mir wurde etwas ängstlich zu Sinn. Sogleich kam denn auch ein Mann, der nur noch elende Reste von Mord und Dose an sich trug, sehr höflich auf uns zu und sagte: „Mein Herr, Sie haben sich weiß gemacht.“ Er schied sich an, mich abzuklopfen und dabei ohne Zweifel eine Beute aus meinen Taschen zu machen. Mein Begleiter versuchte ihn zwar, indem er ganz laut: „Policemen!“ rief, worauf der Zerklumpte auch verdunstete; aber ein schriller Pfiff ertönte und wurde aus den verschiedenen dunkeln Winkeln ebenio beantwortet. Mich fing an zu frösteln; aber ich war zu furchtsam um meine Furcht zu bekennen. So gehen wir denn weiter. Dort, mitten auf der Straße, sitzen um einen alten Eisenrost, der über glühenden Kohlen steht, kleine Knaben und Mädchen und braten Kartoffeln und Kastanien. Sie sind so lustig, wie nur Kinder irgendwo in der Welt sein können, denn ihr Abendessen ist der Vollendung nahe. Der Jubel dieser verhungert ansiehenden Kinder wurde aber unendlich, als ich ihnen einige Pence in den Schoß warf.

Wir traten nun in zwei oder drei der großen englischen Logierhäuser hinein und machten uns da etwas zu tun, indem wir fragten, ob Deutsche da sein. Allerdings wurden wir ausgelacht, gewannen aber Zeit, einen Blick in diese geheimnisvollen Räume zu werfen, in deren Hintergründe überall ein Kaminfeuer loderte, das einzige Licht, das die schauerliche Finsternis einigermaßen durchbrach. Ja, schauerlich war es da! Menschen aller Altersklassen und beiderlei Geschlechts, fast alle in den kümmerlichsten Lumpen; viele betrunken, Andere noch trinkend und spielend, standen, saßen und lagen da durch einander. Einige „Betten“ und „Sessel“ sah man längs der Wand stehen, und ein großer Aufschlagzettel meldete: „Hier kostet der Aufenthalt für die Nacht einen halben Penny; wer einen Stuhl haben will, muß einen Penny bezahlen; ein Sessel kostet zwei, ein Bett drei Pence.“

Ich konnte mich bei diesen Tiefen des menschlichen Elends kaum der Tränen erwehren. O, wenn diese Leute hätten erzählen können, was alles mit ihnen geschehen, bis sie in diese höllischen Orte gekommen seien: was für einen Roman würde das abgeben! Aber ich fürchte, das eine kleine Wort „Brandy“ (Schnaps) würde in den meisten Fällen die Lösung des furchtbaren Rätsels sein.

Ich war froh, als ich wieder in reiner Luft war. Wir fuhren jetzt hoch auf dem Verdeck eines Pferdebahnwagens sitzend, in die City zurück. Unter uns war ein Toben und Tosen, als wenn es Jahrmarkt wäre. Und doch ging es nahe auf Mitternacht zu. Erst in der City wurde es still; nicht aber in meinem Herzen. Kein Schlaf wollte in dieser Nacht meine Wimpern schließen. Vor meinen müden, geschlossenen Augen tanzten die schrecklichen Gesalten hin und her. Und diese unglücklichen, tief gesunkenen Menschen alle, sie waren doch Menschen so gut wie ich, und so gut wie ich waren auch sie auf Golgatha erblickt durch denselben Heiland, der sich schon längst gnadenreich zu mir herabergeneigt und sein: „Friede sei mit dir!“ gesprochen hatte. Ob wir allen diesen schrecklichen Gestalten einmal als verklärten Gotteskindern am kristallinen Strom und vor dem Throne Jesu begegnen werden? — Daran will ich doch und dennoch nicht zweifeln!

Zu die geistlichen Vorstände der Mennonitengemeinden!

Die erweiterte Sitzung der R. f. R., welche am 9. Mai n. St. 1918 im Halbstädter Bethause stattfand und an der 21 Personen, bestehend aus Ältesten, Predigern

und Gemeindebrüdern verschiedener Gemeinden teilnahmen, hat bestimmt, daß die nächste „Allgemeine Mennonitische Bundeskonferenz“, wils Gott, am 30. Juni, 1. und 2. Juli n. St. (17., 18. und 19. Juni alt. St.) 1918 in der Kirche zu Lichtenau, Gouv. Taurien, stattfinden soll. Das vorläufig auf derselben Sitzung zusammengestellte Programm wird gleichzeitig den Gemeinden zur eingehenden Beratung vorgestellt. Eine Erweiterung des Programms ist vorgesehen, wenn die Zeitereignisse neue wichtige Fragen vorschreiben sollten.

Punkt 12a des Protokolls der letzten Allgem. Konferenz am 6., 7. und 8. Juni 1917 in Halbstadt lautet also: „Die Konferenzteilnehmer werden sämtlich von den Gemeinden gewählt, und zwar zu jeder Konferenz besonders. Der Wahlmodus wird von der Versammlung nicht festgestellt, doch wird die geheime Wahl, die in einigen Gemeinden bereits Anwendung findet, von den Konferenzteilnehmern als die zweckentsprechendste sehr empfohlen.“

Somit werden die Gemeinden hiemit aufgefordert, ihre Vertreter möglichst bald zu wählen und das namentliche Verzeichnis derselben, zwecks Vorbereitung der erforderlichen Quartiere, dem Ältesten, B. Epp, umgehend einzusenden. Adresse: п. к. Молочанскъ, Таврической губ., духовн. старина Бернгарду Опъ, с. Ливденая.

Jeder Gemeindevertreter, welcher zur Konferenz reist, ist mit einer namentlichen Vollmacht zu versehen, die ihm die Teilnahme und das Stimmrecht sichert.

Führwerke zur Weiterbeförderung der Konferenzteilnehmer werden am 29., 30. und 1. Juli n. St. zu allen Zügen auf der Station Свѣтлодолинская, der Lokmaler Eisenbahn, bei Lichtenau, sein.

Vorsitzender der R. f. R.: D. G. Epp.

Programm

der Allgem. Menn. Bundeskonferenz am 30. Juni, 1. und 2. Juli n. St. (17., 18., 19. Juni a. St.) 1918 im Bethause zu Lichtenau, Gouv. Taurien.

1. Begrüßung der Allgem. Menn. Konferenz durch den Ältesten der Ortsgemeinde Bernhard Epp.

2. Konferenzrede von Lic. theol. Benjamin Urnig, Halbstadt.

3. Eröffnung der Konferenzverhandlungen durch den Vorsitzenden der R. f. R. D. Epp. — Wahl des Präsidiums.

4. Das Wehrlosigkeitsbekenntnis der Mennoniten.

Diese Frage ist zur „brennenden“ für unsere Gemeinden geworden, zumal ein guter Teil unserer Jungmannschaft, meistens wohl unter dem Druck äußerer Verhältnisse, das Wehrlosigkeitsprinzip durchbrochen hat.

Wir empfehlen diesen Punkt des Programms der ganz besonders eingehenden Erwägung seitens der Gemeinden und ihrer geistlichen Vorstände, da wir an einer klaren Stellungnahme ihm gegenüber seitens der Gemeinden nicht vorbei kommen.

Wir scheinen an einem großen Wendepunkte unserer religiösen Denkens und Empfindens angelangt zu sein. —

Als Referenten für diese Frage sind in Aussicht genommen worden: Pred. Peter Penner, Chortiza und Pred. Jakob Janzen, Tiege.

5. Wie denkt man sich die Allgem. Menn. Bundeskonferenz und die Beziehungen der Mennonitengemeinden zu einander, wenn die Teilung Rußlands zur vollendeten Tatsache werden sollte? (Diese Frage wurde vom Vorsitzenden des „Mennozentrums“, Herrn Joh. Willms, Halbstadt, angeregt.)

Solange wir ein großes, einiges Rußland hatten, bildeten auch die vielen großen und kleinen Mennonitengemeinden in demselben eine eng zusammenhaltende Religionsgemeinschaft, verbunden nicht allein durch die Glaubens- und Bekenntniseinheit, Blutsverwandtschaft und gemeinsame wirtschaftliche Interessen, sondern auch vereint durch die alle Gemeinden umschlingende Allgem. Menn. Bundeskonferenz. — Wie wird diese Einheit in möglichst weitumfassender Weise auch ferner zu erhalten sein, wenn sich

erst die geographischen Grenzen staatlicher Abgeschlossenheit zwischen die einzelnen Gemeindeguppen drängen sollten? Mit dieser Frage verbindet sich die Berichterstattung der R. f. R., sowie etwaige Mitteilungen des „Mennozentums“ und der Verwaltung der Forsteien.

6. Prinzipielle Stellung der Mennoniten Russlands zu einer etwaigen Auswanderung. (Von der Zekaterinoslawer Menn. Gemeinde eingesandt.) Referent Joh. G. Harber, Zekaterinoslaw.

7. Bedeutung und Wert eines schriftlich niedergelegten Glaubensbekenntnisses für die Gemeinden. (Eingesandt von der Zekaterinoslawer Menn. Gemeinde.) Referent Prediger Joh. Klassen, Zekaterinoslaw.

Diese Frage ist hervorgerufen worden und hängt auch aufs engste mit der von der letzten Bundeskonferenz aufgeworfenen Doppelfrage zusammen, die bereits den Gemeinden durch die R. f. R. zur Begutachtung vorgelegt worden ist, nämlich:

8. Ist Artikel 12 des Glaubensbekenntnisses, Ausgabe 1896, „Vom christlichen Glauben“, betreffs größerer Toleranz den Mischehen gegenüber, einer dem entsprechenden Änderung zu unterziehen — und — wie stellen sich die Gemeinden zur Durchsicht, resp. Umarbeitung des ganzen Glaubensbekenntnisses?

Die beiden Fragen 7 und 8 werden auf der Konferenz in enger Aneinanderlehnung behandelt werden.

9. Das Christentum und die soziale Frage. (Eingesandt von der Zekaterinoslawer Menn. Gemeinde.) Referent A. A. Klassen, Neu-Halbstadt.

10. Die Pflege unserer Jugend. Bedeutung und Notwendigkeit der Jugendpflege. Programm der Jugendpflege. (Eingesandt von Pred. G. Peters, Neu-Halbstadt.)

11. Berichterstattungen:

- a) Der Verwaltung unserer Forsteien;
- b) der Bethania-Verwaltung;
- c) des Vorstehers der Taubstummenschule in Tiege;
- d) des Archivkomitees.

Die Berichtersteller sind von den speziellen Institutionen, oder Anstalten zu bestimmen.

12. Geschichtlicher Ueberblick über den geistigen und religiös-sittlichen Werdegang der rusklandischen Mennoniten im Laufe der ca. 130 Jahre des Bestehens ihrer Gemeinden hieselbst. (Eingesandt von der Zekaterinoslawer Menn. Gemeinde.)

Ganz unabhängig davon, wie sich auch die Zukunft unserer Gemeinden gestalten mag, hat doch die Geschichte der Mennoniten Russlands durch die letzten Zeitereignisse einen gewissen Abschluß gefunden. Es wäre darum dringend geboten, einen geschichtlichen Ueberblick über diese Zeitperiode für die Nachwelt zu schaffen und in Form eines Buches herauszugeben. Die Allgem. Menn. Konferenz möge darüber bestimmen, wie dieser Gedanke zur Ausführung gebracht werden könnte.

13. Bestimmung über Zeit und Ort für die nächste Allgem. Menn. Bundeskonferenz.

14. Schlußgottesdienst.

Christlicher Soldatenverein in Moskau.*)

Einem Briefe des Vorsitzenden im Russisch-Christlichen Soldatenverein in Moskau, Sak. J. Didtlenhimen wir folgendes:

Wir arbeiten nach alter Weise. Die Straßenarbeit breitet sich aus. Das Verlangen im Volk ist groß. Wir geben ein Blättchen, 2 mal im Monat, heraus: „Вудиль-жукъ Совести“ (Weder des Gewissens). Leider haben wir nicht die Möglichkeit, es in den Städten zu verschicken. Wir denken, daß es Zeit ist, mit der Zeltmission in den Dörfern zu beginnen. Wir halten sie für sehr zweckmäßig, denn das Zelt vereinigt in sich den Saal, Reflekt., Nachtquartier usw. Es erfordert aber ziemlich viel Geld. Dr. Reimer haben wir gebeten, hier eine Predigerschule zu eröffnen, denn eine solche ist sehr notwendig. Sobald

*) Gelegentlich mitgegeben. Spenden für diese Mission ist die Gesellschaft „Rabuga“ bereit, entgegen zu nehmen.

die Grenze sich öffnet, bitten wir, uns zu besuchen, um uns zu helfen.

Gleichzeitig sendet der Verein ein Rundschreiben an seine Mitglieder:

Членамъ солдатскихъ христианскихъ кружковъ.

Дорогие Братья!

Вспоминая тѣ времена, гдѣ и Вы еще стояли въ нашихъ рядахъ, дѣлая трудное дѣло солдатскихъ миссiи и предполагая, что и по сей часъ Вы смотрите на начатое дѣло какъ на свое, — маленькая группа оставшихся въ Москвѣ членовъ, оставшихся здѣсь именно изъ-за этого дѣла — шлетъ Вамъ настоящiй братскiй привѣтъ.

Божией помощью мы еще работаемъ. Наша завѣтная мечта послѣ долгихъ утомительныхъ исканiй и многихъ молитвъ наконецъ исполнилось: мы имѣемъ солдатское убѣжище. Представьте себѣ довольно большой этажъ изъ 6-ти комнатъ, залы, кухни, погреба и т. пр. съ обстановкой, гдѣ имѣется наша литература, гдѣ происходятъ собранiя и гдѣ (что очень важно) члены кружка живутъ. Помѣщенiемъ также пользуются Общины для различныхъ цѣлей. Да, велика была наша радость на праздникъ, который былъ устроенъ нами совместно съ Общинами въ знакъ благодарности Господу за Его милость.

Работы и сейчасъ очень много. Программа одной недѣли приблизительно такова: 2 собранiя въ солдатскомъ убѣжищѣ и 1 разъ трактирная миссiя, при чемъ усердное участiе принимаютъ представители Общинъ, а въ особенности Юношескiй Кружокъ Евангельской Общины. Вокзальная миссiя намъ къ сожалѣнiю, надѣемся только временно, воспрещена.

Какъ мы себѣ представляемъ работу въ будущемъ? Уже мы открыли всѣмъ доступную библиотеку, думаемъ открыть читальную, имѣть на складѣ всю христианскую литературу, издать свой листокъ призывнаго характера, имѣть цѣлый рядъ проповѣдниковъ, развѣзжающихъ по Россiи, начать палаточную миссiю въ деревняхъ, предпринять шаги для открытiя проповѣднической школы и т. д., если только все это будетъ по волѣ Божией и если члены кружковъ, уѣхавшие на родину посмотрятъ на бывшую совместную работу въ кружкахъ какъ на начало великого дѣла организованной евангелизации въ Россiи, освободить отъ котораго ихъ можетъ только смерть, если они всѣми силами будутъ поддерживать Центральнiй Органъ въ Москвѣ, проводить въ жизнь тѣ задачи, которыя Господь имъ поручилъ, если они на мѣстахъ образуютъ кружки, если и не солдатскiе (такъ какъ фактически солдатъ въ настоящее время не существуетъ и кружку со временемъ придется переименовать свое названiе), то „евангелизационные“, которые примкнутъ къ уже существующей организаци для совместной неустанной работы.

Да, братья, мы вѣримъ, если мы и Вы исполнимъ свой долгъ — Господь Своё уже сдѣлалъ. Мы призываемъ всѣхъ:

1. Организуйте „Евангелизационные Кружки“.

2. Заявите сколько №№ журнала Вамъ ежемесячно понадобятся для продажи, если одинъ № имѣть 4 страницы и будетъ стоить 12 коп.

Содержанiе: нѣсколько короткихъ рассказовъ, нѣкоторыя объявленiя и статьи.

3. Присылайте материалы для журнала.

4. Сейчасъ же по полученiи сего письма производите самый широкiй сборъ специально для покупки палатки, подводы, лошадей и всего необходимого, чтобы къ началу лѣта выслать въ деревни первую палаточную миссiю, на что понадобится около 10.000 рублей. Деньги по адресу: Покровка, д. № 9, Солдатскiй Христiанскiй Кружокъ.

Если у Васъ найдется свободное время — пришлите къ намъ работать. Просите объ этомъ и другiхъ

моладыхъ братьевъ, а въ особенности проповѣдниковъ для разѣздовъ по разнымъ городамъ. Бесплатный столъ и ночлегъ будутъ обезпечены. Нуждающимся проповѣдникамъ можемъ предложить по 100 руб. въ мѣсяцъ кромѣ стола и ночлега.

Но зная, что всѣ Ваши заботы будутъ тщетны, если мы не будемъ молиться, если въ нашихъ сердцахъ не будетъ Христовой любви къ погибающимъ грѣшникамъ и искреннее желаніе помочь имъ — мы призываемъ Васъ: не забудьте въ Вашихъ молитвахъ. Мы чувствуемъ всю отвѣтственность передъ Господомъ и передъ людьми, съ другой стороны мы чувствуемъ свою немощь — помогите намъ. Будемъ самы жертвовать, просить и умолять другихъ дѣлать тоже самое деньгами, временемъ, знаніемъ. Будемъ дѣлать общими силами одно: подъ предводительствомъ Господа устраивать Царство Его на этой землѣ, приготовляя Его пришествіе, ибо „Во всѣхъ народахъ прежде должно быть проповѣдано Евангеліе“ Марк. 13, 10; и поэтому братья, заканчивая эти короткія строки будемъ слѣдовать словамъ Христа, Еванг. Мат. 28, 19.

Просимъ каждаго изъ Васъ высказать свое мнѣніе относительно затронутыхъ вопросовъ.

Die Wehrpflicht der Mennoniten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

In Nr. 2 der holländischen Zeitung „De Zondagsbode“ vom 18. November 1917 finde ich folgenden Artikel über die Wehrpflicht unserer Glaubensgenossen in den Vereinigten Staaten.

Unter den Brüdern in den Vereinigten Staaten herrsche große Unruhe über die Einführung der persönlichen Dienstpflicht. Sollte keine Gewissensfreiheit anerkannt werden? Zwei Ansichten waren vertreten. Nach der einen sollte jeder Dienst, der irgendwie mit dem Kriege im Zusammenhang stand, ob in der Administration, ob auf der Post oder im Sanitätsdienst, verweigert werden — nach der anderen, sollte man sich nur vom Waffentragen fernhalten.

Inzwischen hat eine Mennoniten-Deputation eine Unterredung mit dem Sekretär des Kriegsdepartements, Herrn Baker, gehabt.

Die Mitteilungen des Letzteren haben die Gemüter zum Teil beruhigt. Herr Baker schien ein gutes Verständnis von dem Widerwillen der Taufgesinnten gegen jedes Kriegsführen zu haben und versprach, alles zu tun, sie zufrieden zu stellen. Einer der Deputierten hat das Wichtigste der Unterredung notiert und in folgenden Punkten zusammengefaßt:

1. Keiner der Brüder soll gezwungen sein, einen Dienst anzunehmen, der im Widerspruch mit seinem Glauben und Gewissen steht.
2. Sobald die Dienstpflichtigen aufgefordert werden, sollen sie sich an den Bestimmungsort begeben.
3. Von dort werden sie mit andern zusammen an die Annahmestellen befördert.
4. Dort haben sie sich bei den Offizieren zu melden und anzugeben, welcher Kirche und Konfession sie angehören.
5. Das Prinzip der Wehrlosigkeit soll zur Folge haben, daß sie abgesondert von den andern, untergebracht und versorgt werden.
6. Sie sollen keine Uniform tragen und auch nicht militärisch gekleidet werden.
7. Die Angabe von Diensten, die sie als Nichtkrieger erfüllen könnten, soll ihnen möglich gemacht werden; sie sollen jedoch nicht verpflichtet sein, irgend einen Dienst anzunehmen, wodurch ihr Gewissen gekränkt werden könnte.
8. Diejenigen, die weder den aktiven, noch sonst irgend einen Kriegsdienst glauben annehmen zu können, sollen durch besondere Bestimmung des Präsidenten oder des Kriegssekretärs außerhalb der Kriegslager beschäftigt werden.
9. Unsere Prediger dürfen die eingezogenen Brüder besuchen und in Verbindung mit ihnen bleiben.

10. Unsere Prediger haben die Freiheit, von diesen Mitteilungen, sowohl im persönlichen Verkehr, als auch in öffentlichen Zusammenkünften Gebrauch zu machen.

Das Resultat der Unterredung stimmt überein mit dem vom Kongreß angenommenen Wehrpflichtgesetz. Die betreffende Stelle des Gesetzes lautet wie folgt:

„Keine Bestimmung dieses Gesetzes soll gebraucht werden, Mitgliedern einer anerkannten Sekte oder Organisation, deren Glaubensbekenntnis es verbietet, an dem Krieg in irgend einer Form teilzunehmen, zu zwingen Kriegsdienste zu leisten, doch sollen die auf solche Weise Freigestellten nicht auch frei sein von anderen Staatsdiensten, welche vom Präsidenten oder Kriegssekretär als nicht zum aktiven Militärdienst gehörige, erklärt werden“.

Diese milde Bestimmung des Gesetzes wird dazu durch den Sekretär Baker noch milde ausgelegt.

Sollten unsere Brüder auch ferner das Prinzip, daß jeder Staatsdienst verboten sein soll, verteidigen, dürften ihnen große Unannehmlichkeiten nicht erspart bleiben. Davon war in ihren Adressen und Protesten keine Rede — es handelte sich allein um Festhaltung des Wehrlosigkeitsprinzips.

„The Mennonite“, ein amerikanisches Wochenblatt für Taufgesinnte, ermahnt die taufgesinnten Dienstpflichtigen, sich zwecks Freistellung auf das Gesetz zu berufen. Das Blatt glaubt, daß außer dem eigentlichen Militärdienst, jeder Dienst geleistet werden kann, der es sich zur Aufgabe macht, Menschenleben zu retten, jedoch soll kein Taufgesinnter an Diensten teilnehmen die Schaden, Verwüstung und Verlust von Menschenleben im Gefolge haben. H. Sch.

Über den Verlauf der Maximalistenbewegung in Spät und Umgebung (Krim)

wird uns aus Spät geschrieben und mündlich mitgeteilt: Am 13. Januar d. J. wurde es bei uns sehr unruhig. Nachts wurde fast Haus für Haus gegangen und Gewehre abgefordert. Nur einige Stellen blieben übrig. Um 2 Uhr mußte ein Fuhrwerk gegeben werden, das aber bald zurück kam. Bei Hausdurchsuchungen wurde gestohlen, was eben paßte: Geld und anderes. Im Dorfsamt wurde die Dorfskasse beraubt, ebenso der Dorfsvorsteher selbst. Am 14. Jan. gab es auf der Straße ein wildes Geschrei und Getöse, zu Fuß, zu Pferde und auf Wagen: die Tataren sollten heraus. Zur Nacht kamen sie in die Häuser. Am 15. Jan. ging es von hier auf die Chutoren. Wer sich dort einigermaßen widersetzte, wurde ermordet. Alles wurde verschleppt und verarbeitet. Bei unserer Station Sarabus wurde ein Sowet gebildet. Plötzlich hieß es: die Reichen sollen beseitigt werden. Die Armen sollen inne werden, daß für sie eine andere Zeit gekommen sei. Nun wurden Großvieh und Schafe geschlachtet, ohne Rücksicht darauf, ob es tragend sei oder nicht, und an die Mermeren verteilt. Dabei gab es unter den Weißern Streit, so daß sie sich schlugen und in den Haaren rausten. So wurde gewirtschaftet, als ob es nie alle werden könnte.

Spät selbst wurde vom Rauben mehr verschont. Nur wollte ein jeder auf unserem Lande jagen. Es wurden verschiedene Pläne gemacht. Zuerst sollte alles verteilt werden, das gab dann 1 Pferd und 5 Dekjatin auf die Person. Dieses Projekt aber wurde bald abgelehnt. Dann sollten die Bauern für die Armen säen, wobei diese helfen sollten. Das ging aber vielen nicht gut und mancher zog sich zurück. Sie wünschten lieber alles fertig zu bekommen. Wer Pferde hatte, dem wurde schließlich Land zum Besäen gegeben. So ist denn schließlich alles Land besät worden. Die Wirtschaften sind alle so geblieben, wie sie waren.

Nun wurde mit der Kontribution angefangen. Der Sowet stellte die Kanonen auf, richtete sie auf unser Dorf und verlangte innerhalb 48 Stunden 60.000 Rubel. Im Falle der Nichterfüllung dieser Forderung sollte Spät bombardiert und die „Schuldigen“ ermordet werden. Doch es wurde Rat geschafft, einer half dem andern und so

wurde die Summe zusammen gebracht. Doch da kam uns das zu gute, daß die Towarischtschi unter einander nicht immer sehr brüderlich sind. Der Sowet war im Simferopoler Kreise, das Dorf Spal aber liegt im Kreise Eupatoria. Da erschien ein Mann aus dem Eupatorier Sowet mit einer Bombe in der Hand und stellte das Ultimatum, die Kontribution zurück zu geben. Das geschah. Von dem Gelde aber war schon verausgabt worden. Wir bekamen zirka 80 Prozent zurück. Später aber legte Eupatoria Kontribution auf, die wir auch zahlten. (Die Summe ist uns nicht angegeben. D. R.) Diese sollen wir jetzt zurück bekommen.

Plötzlich sollte unsre Wolost 130 Pferde stellen. Da erschien wieder der Mann mit der Bombe in der Hand und verbot ihnen das. Ähnlich ist noch manches geschehen.

Etwa im halben März kam eine große Anzahl roter Gardisten in unser Dorf, sie blieben hier über Nacht. Sie hatten gehört, daß die Juden in Simferopol eine Konterrevolution verbreiten wollen. Ihre Absicht war augenscheinlich, einen schrecklichen Judenpogrom in der Stadt zu veranstalten. Sie ließen ihre meistens verbrauchten Pferde bei uns stehen und tauschten auf unsere besten, die sie dann mitnahmen. Sie haben aber in Simferopol nichts ausgerichtet.

Am 6. April zog wieder eine Bande durch. Sie kamen von Perekop, wo sie eine schwere Niederlage erlitten hatten. (Dort sollen sie zirka 1500 Mann an Toten verloren haben.) Diese waren aber schon demütiger. Am 7. forderten sie noch Pferde und verschiedenes andere. Da kam aber ein Auto angefahren und trieb ihnen vor den heranrückenden Feinden Furcht ein. Da waren sie bald über alle Berge.

Endlich am 8 April fuhr ein Eschalon Ukrainer bei uns in den Bahnhof ein. Da war die Freude groß. Es herrschte eine große Stille. Zwei Führer der roten Garde wurden erschossen.

Später kamen die Deutschen und ordneten alles.

Während der Herrschaft der Bolschewiki wurden auf unserer Station Sarabus ca. 13 Offiziere erschossen, außerdem der in weiten Kreisen bekannte, reiche, tatarische, in unserer Nähe wohnende Gutsbesitzer und hervorragende Semstwoarbeiter Ali Murfa Tadjansth und sein Sohn Alfa Tadjansth.

Aus Welt und Zeit.

Der Ministerrat in Kijew erklärt, daß die Saaten d. h. die Ernten im laufenden Jahre demjenigen gehören, der sie eingesät hat mit der Bedingung, daß der Besitzer der Ernte alle Staatsabgaben für dieses Jahr zahlt, ebenso die Arbeit der Vorbereitung des Bodens nach gerechter Schätzung dem Eigentümer des Landes vergütigt und außerdem eine nicht große Pacht zahlt. Alles dieses kann dem Besitzer in einem Teil der Ernte als Zahlung geleistet werden. Die fraglichen Punkte werden noch von einer besonderen Kommission, bestehend aus Vertretern der Ministerien, mit Beteiligung von Gutsbesitzern und Bauern, durchgesehen.

Der ehemalige Kaiser Nikolai ist laut Beschluß der Räteregierung von Tobolsk nach Jekaterinburg übergeführt. 260 Werst mußten mit Wagen zurückgelegt werden. Ihn begleiteten die ehemalige Kaiserin, die Tochter Maria, Dr. Botkin, Fürst Dolgorukow, ein Lakai und ein Kammerdiener. Der Thronfolger und die übrigen Familienglieder blieben in Tobolsk. Bei der Ueberfahrt über den Fluß Tura kamen die Reisenden bis an den Gürtel ins Wasser. Der Kaiser wurde in einem einfachen Landhause, das mit einem Bretterzaun umgeben ist, untergebracht. — Einige Zeitungen berichten, daß ein Begleiter des Zaren, dem die Kasse anvertraut war, mit dieser zusammen verschwunden ist.

Aus Moskau wird mitgeteilt, daß in Rätekreisen die Frage erhoben ist, Nikolai Romanow dem Gericht zu

übergeben. Man glaubt, daß er vor das Revolutionstribunal gestellt werden wird.

Der deutsche Botschafter in Moskau, Graf Mirbach besuchte den Vorsitzenden der Volkskommissare Lenin und hatte eine längere Unterhaltung mit ihm. Die Visite trug einen offiziellen Charakter.

Eine spezielle deutsche Kommission im Bestande von 100 Mann ist in Moskau angekommen. Ihre Absicht ist, die Absendung der deutschen Kriegsgefangenen in die Heimat zu organisieren.

Ein brasilianisches Geschwader ist in den griechischen Gewässern unter dem Oberbefehl des Admirals De Mattea angekommen. Der Admiral erklärte, daß die brasilianische Regierung ohne das geringste Schwanken sich entschlossen habe, in der Reihe mit den Verbündeten diesen zu helfen „gegen die Barbarei der zeitgenössischen Attila“. Das Geschwader besteht aus erstklassigen modernen Schiffen mit allem notwendigen Zubehör.

Der bekannte Kosakengeneral Rennenkampff ist in Taganrog erschossen worden. Er wohnte dort auf einem falschen Auslandspaß. Sein gewaltiger Schnurrbart war gewachsen und er selbst kaum zu erkennen. Seine Frau und Tochter wohnten unter ihren wirklichen Namen in einem besonderen Quartier. Durch besondere Nachforschungen fand man auch das Quartier des Generals und er wurde arretiert. In Taganrog fanden sich viele Soldaten, die ihn kannten. Es wurde an Lenin und an Antonow (Oberkommandierender der bolschewistischen Südfront) telegraphiert, man bekam aber keine Antwort. Als dann Antonow nach Taganrog kam, wurde er gefragt, was mit Rennenkampff zu tun sei? Er fragte: Wie? Ist er noch nicht erschossen? Eines Sonntags sagte man Frau Rennenkampff, ihr Mann werde nach Moskau gebracht werden, sie möge sich von ihm verabschieden. Er wurde auf einem Automobil aus der Stadt auf einen Kirchhof gefahren, dort erschossen und sofort begraben.

Die Odeßauer Zeitungen erhielten die offizielle Mitteilung, über die Einführung der Zensur. Die Vertreter der Redaktionen kamen zusammen und beschloßen, als Zeichen des Protestes die Zeitungen nicht heraus zu geben. „Dusj. Kr.“

„Odeßauer Zeitung“ teilt mit, daß die Zeitungen nach drei Tagen wieder erschienen.

Die Auflösung der Ob. Stadtverwaltung Am 18. Mai erschien in der Stadtverwaltung der Kanzlei-Chef des Kreiskommissariats Kolobow, von den Adjutanten des österreichischen Stadtkommandanten General von Bötz, sowie österreichischen Offizieren und einigen Privatpersonen begleitet und verlas den Befehl des Kreiskommissars über die Auflösung der Stadtduma. Den Vertretern der Stadtverwaltung bleibt unter diesen Umständen nichts anderes übrig, als sich dem Befehl zu unterordnen.

Kolobow erklärt ferner, daß nachstehende Personen dem Stadtdumakollegium vorderhand angehören werden, d. h. bis zu den Neuwahlen, und zwar: Als Stadthaupt — wirl. Staatsrat Dobrowolskij; als Stadthauptgehilfe — wirl. Staatsrat P. T. Artubinskij; als Stadtverwaltungsmitglieder Erdeli, Dunico, Sacharow und Kreiko.

Ob. Stg.

Anm. d. Red. d. „V.“ Uns drängt sich unwillkürlich die Frage auf, ob dieser Kolobow der ehemalige Gouverneur von Jekaterinoslaw ist, der dort während der Deutschenhege einen besonderen Eifer an den Tag gelegt hat.

Bolschewistische Grenel werden aus der Stadt Korotkscha mitgeteilt. Zu der Nacht vom 22. auf den 23. April gingen aus der Stadt der Sowjet und der Feldstab weg. Es blieben nur die Banden der roten Gardisten, die sich fest vornahmen, vor ihrem Weggang alle Wurfhölzer abzuschlagen. Es begannen Raub und Totschlag; die Stadt wurde erfüllt mit Weinen und

Stöhnen unschuldiger Leute. Die ganze Stadt erhob sich, um weiteren Missetaten vorzubeugen, ohne mit Kontrevolution etwas gemein zu haben. Es wurde ein Selbstschutz organisiert und es trat Ruhe ein. Das dauerte eine Woche.

Nachts vom 28. auf den 29. April, stürzte sich auf die Stadt die Abteilung „Polnija“; die Schrecken. Die jetzt anfangen, lassen sich nicht beschreiben. Ohne Unterschied wurden die Leute untersucht, beraubt, erschossen: Lehrer, Schüler der Mittelschulen u. s. w. Viele flohen aus der Stadt und wurden auch dort von berittenen roten Gardisten verfolgt.

Aus dem deutschen Heeresbericht vom 20. Mai: Westlicher Kriegsschauplatz: Im Kemmelgebiet nahm die Feuerstätigkeit bis Abends ab, gegen Mitternacht an Stärke erheblich zu. Heute früh haben sich dort heftige Artilleriekämpfe entwickelt. Auch auf den übrigen Kampffronten lebte die Gefechtsstätigkeit vielfach auf. Auf dem Südufer der Ancre griff der Engländer am frühen Morgen mit starken Kräften an. In Welli vor Ancre drang er ein. Versuche des Feindes im Ancre-Tale weiter vorzudringen scheiterten. Mehrfacher gegen Morlansour gerichteter Ansturm, brach vor dem Dorf blutig zusammen. In letzter Nacht wurden London, Dover und andere englische Küstenorte erfolgreich mit Bomben angegriffen.

Der deutsche Reichskanzler glaubt daran, daß noch in diesem Jahre der Friede zustande kommen könne. Graf Hertling ist ein viel zu bedächtiger Staatsmann, als daß er ein solches Wort sprechen würde, ohne ernste politische Unhaltspunkte für diese Ansicht zu haben. Während der Schlacht in Frankreich ist vom Frieden kaum mehr die Rede gewesen. Jetzt, in der Kampfpause, regt sich wieder der Wunsch, dieses Wort wenigstens zu hören, und die Empfindung steigert sich, daß trotz aller Beteuerungen der Eindruck der Schlachten auf die Verbündeten nicht ausgeblieben ist. Bonar Law wurde im Unterhause gefragt, warum der Verkauf der Kriegsschattscheine so sehr nachgelassen habe. Er antwortete mit einer Beschuldigung der Friedensfreunde, und gab damit zu, daß die Friedensstimmung gewachsen sei und sich bereits in einer der wichtigsten Fragen der Geldbeschaffung äußere. Im englischen Unterhause sprach Asquith, der frühere Ministerpräsident, über die Friedensfrage und sagte, er habe zu seiner großen Befriedigung vernommen, daß die britische Regierung die Tür für einen Schritt, der einen ehrenvollen Frieden bezweckt, nicht geschlossen habe, sondern daß Unterhändler, die mit hinreichenden Vollmachten ausgestattet seien und in Treu und Glauben handeln, sich an England wenden können und Gehör finden würden. Es freue ihn weiter, daß England keine Geheimnisse vor dem Präsidenten Wilson habe. Asquith bekräftigte schließlich mit großer Genugtuung die Tatsache, daß Frankreich niemals das Elsaß-Lothringen mit den Grenzen von 1814 gefordert habe und daß dieses Elsaß-Lothringen niemals das Kriegsziel der englischen oder französischen Regierung gewesen sei.

Christiana. Handelsgeleitzug und 27 Schiffe, die letzten Dienstag England auf der Reise nach Norwegen verließen, wurden in der Nordsee vom Orkan überfallen. Von 27 Schiffen trafen bisher nur 20 in Bergen ein. Ein Dampfer stieß an der norwegischen Küste mit begleitenden englischen Torpedobooten zusammen, sank einige Minuten darauf. Die Besatzung wurde von Torpedobooten aufgenommen. Wahrscheinlich handelt es sich um den dänischen Dampfer Alexy, der nach Meldung des dänischen Außenministeriums in der Nacht zum Donnerstag nach einem Zusammenstoß mit 2 englischen Torpedobooten sank.

Konstantinopel. Nach eingetroffenen Meldungen aus dem Kaukasus unternahmen Kubanöfaken einen Angriff auf die Mohammedaner. Täglich kommt es zu blutigen Zusammenstößen. Letzten Meldungen zufolge besigen die Bolschewiki Petrosk. Die Bolschewiki bemühen sich, den Engpaß von Darten, der zwischen Labidankas und Dikis liegt, zu nehmen. Dant der heldenhaften Verteidigung der Mohammedaner gelang es ihnen nicht.

London. In Glasgow hielt General Smuthe eine Rede, in der er sagte: Der Feind hat seinen größten Schlag ausgeführt. Er erreichte einen Erfolg, den wenige bei Beginn des gegenwärtigen Angriffs für möglich hielten. Wir stecken nun bis an den Hals im Kriege und müssen jeden Nerv anspannen, ihn zu gewinnen. Wenn wir das tun, ist der Ausgang sicher.

Verhaftung der sozialistischen Abgeordneten in Finnland. Wie „Aftonbladet“ meldet, hat die finnische Regierung die Verhaftung aller im Lande noch befindlichen sozialistischen Landtagsmitglieder angeordnet.

Washington. Das Außenamt teilt den Empfang der amtlichen Bestätigung des Abschlusses einer Übereinkunft zwischen China und Japan über Schutz des Friedens im fernen Osten mit.

Meldung über eine Propagandasahrt Kerenstis nach Amerika. Ein russischer Sozialist hat amerikanischen Blättern mitgeteilt, daß Kerenstis nächstens in den Vereinigten Staaten eintreffen werde. Kerenstis hat die Absicht, in Amerika eine ausgedehnte Propaganda zur Bekämpfung der Bolschewiki einzuleiten.

Deutscher Heeresbericht vom 28. Mai 1918.

Westen: Am Kemmel und an der Lys, auf dem Schlachtfelde auf beiden Seiten der Somme und an der Ancre haben sich Artilleriekämpfe gestern Morgen verstärkt. Zwischen Boornizelle und Rotes stießen wir in den französischen Linien vor und brachten mehr als 200 Gefangene ein. Der Angriff des deutschen Kronprinzen nördlich von Locon führte zu vollem Erfolge. Die dort stehenden französischen und englischen Divisionen wurden vollständig geschlagen. Die Armee des General von Böhm hat Chemin de Dames erstürmt. Der Gangardbrücken, in dem der große Durchbruchversuch der Franzosen im Frühjahr 1917 versagte, und den wir aus strategischen Gründen im vorigen Herbst räumten, ist wieder in unserer Hand. Nach gewaltigem Artillerievorkampf gewann unsere unvergleichliche Infanterie im Morgengrauen zwischen Baugailon u. Craonne den Übergang über die Ailette und drang weiter östlich zwischen Corbeny in die englischen Linien ein. Böhm überrascht leisteten die Besatzungen der ersten Linie meist immer geringen Widerstand. Schon in den frühen Morgenstunden waren Pinon, Charrignon, Fort Malmaison, Courtezon, Zerny, der Winterberg und Gronne, Silberberg und die ausgebauten Werke bei und nördlich Berry ou Bac erstürmt. Gegen Mittag, unter stetem Kämpfen zwischen Billy und Berry ou Bac die Aisne erreicht. Billy wurde genommen; das Trichterfeld der vorjährigen Frühjahr- u. Herbstkämpfe da im unaufhaltbaren Angriffsdrange überwunden. Am Nachmittag ging der Angriff weiter, zwischen Bangeillon und Billy stießen wir bei den Höhen bei Neuville, La-Vaux und nördlich von Conte. Zwischen Billy und Berry ou Bac haben wir Aisne überschritten und den Kampf in das vom Krieg 1914 unberührte Gebiet hineingetragen. Von besetzten Waldhöhen auf dem Südufer des Flusses wurde der Feind erneuert geworfen. Wir haben zwischen Billy und Beaugneux die Höhen hart nördlich der Aisne erreicht. Die Armee des General von Bülow (Fritsch) warf den Feind aus seinen starken Stellungen, zwischen Lavignee und Brimont über den Aisne-Marne-Kanal zurück und erstürmten auch auf dem Westufer des Kanals die Orte Cerniey, Cauroy und Loaber.

Bisher wurden 15000 Gefangene gemeldet. Zwischen Tag und Nacht und an der lothringischen Front lebte die Gefechtsstätigkeit auf. Vorstöße in die feindlichen Linien brachten mehr als 150 Gefangene französischer und amerikanischer Regimenter ein.

Ludendorff.

Von verschiedenen Stellen liegen uns bereits ausführliche Berichte über die schweren Ereignisse der bolschewistischen Zeiten und Gottes Durchhilfe vor, die nacheinander gebracht werden. Wir bitten um mehr ähnliche Mitteilungen.

Wer den „Volkstreuend“ nicht abbestellt,
erhält ihn vom 1. Juli ab weiter.

Aus deutschen Ansiedelungen.

Aus den Beschlüssen der Wolskijemstrowersammlung vom
16. Mai 1918.

D. J. Die erklärt, daß er seinen Dienst als Vorsitzender in der Wolskijemstrow verlassen, weil er in die Verwaltung der Gesellschaft gegenseitigen Arbeits gewählt ist.

Zum Vorsitzenden der Wolskijemstrow wird einstimmig Wilhelm Schmidt, Muntau gewählt.

Den aus dem Komitee des Selbstschutzes ausscheidenden Herren Tichonow und Selirinski spricht die Versammlung ihren Dank aus für ihre Tätigkeit und ihre Organisation des örtlichen Schutzes; man zahlt jedem 200 Rbl. Belohnung aus. An ihre Stelle werden folgende Personen gewählt: W. A. Hausknecht und J. H. Schröder.

An Stelle der kündigenden Untersuchungskommission, wird eine neue gewählt, bestehend aus vier Personen: G. F. Die, A. A. Wieler, J. H. Kempel, Muntau und D. P. Enns, Alexanderkrone.

Der Schuß (Odrana) der Wolsk. a) Die Zahl der Glieder des Schutzes wird auf 32 festgesetzt. b) Die Unterhaltung: auf 7 Rbl. den Tag und Verköstigung oder 12 Rbl. den Tag ohne Verköstigung, pro Mann.

Der Unterhalt der reichsdeutschen Soldaten. Es wird das Recht eingeräumt, 5 Rbl. pro Tag auf den Mann aus der Gemeindefasse auszugeben.

Die Versammlung beschließt, die früheren deutschen Dorfnamen einzuführen.*)

Stimmrecht in den Dörfern der Wolsk hat jeder Land- oder Hofbesitzer. In allen Dörfern wird das alte Schulgenamt eingeführt.

Versammlung der Verpflegungskommission in Halbstadt
am 27. Mai.

Die Versammlung beauftragt die Verpflegungsuprawa nach Möglichkeit schwarzes und weißes Raphta, Benzin und Petroleum einzukaufen. Herr G. J. Ridel, Alexanderkrone wird beauftragt, sich mit den reichsdeutschen Komitees in Verbindung zu setzen, in Anbetracht der Zustellung der verschiedenen landwirtschaftlichen Geräte erster Notwendigkeit.

Die Verpflegungsuprawa hat ein Angebot auf 2-3 Waggon Zucker bekommen. Weil die Zahlung für den Zucker sofort eingetrag werden muß, so wird die Uprawa beauftragt, Privatanleihen zu diesem Zwecke zu machen.

Wieder drei Wolschewiki erschossen.

Aus sicherer Quelle wird uns mitgeteilt, daß Montag, den 20. Mai drei hervorragende „Arbeiter“ der Wolschewiki in den Wolskijhaer Mennonitenkolonien, Dr. Toibin, früher Arzt in Alexanderwohl, Gerhard Friesen aus Onadenheim und Johann Wiebe aus Bickfelde, jedenfalls laut Urteilspruch des Feldgerichts, in Neustuttgart bei Verbjansk erschossen wurden.

Wir brachten bereits die Mitteilung, daß die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Kailjarewka (Kewrit) Prediger Jak. Dörfen zu ihrem Vorkosten ernannt hat. Man bittet uns nun, noch zu berichten, daß nunmehr alle Korrespondenz, welche diese Gemeinde betrifft, an Br. Dörfen zu richten ist. Adresse: Прон. Як. Деркевич, сел. Мариновка, п. о. Селидовка, Екат. губ.

Ueber den Verbleib eines Jünglings, Johann Lapp, ca. 22 Jahre alt, der bei dem Vorsitzenden im hiesigen Sowjet, W. Pisklow, Chauffeur war, gehen verschiedene, teilweise sich widersprechende Gerüchte. Man sagt, Pisklow habe ihn gezwungen, bei der Flucht mit ihm zu fahren. Einige wollen wissen, daß er angekommen ist, andere wollen ihn in Verbjansk gesehen haben. Seine Mutter, eine arme Witwe, ist sehr besorgt um ihn. Er hat sich nicht so verschuldet, daß er eine Strafe zu fürchten hat.

Saworonskaja, Gouv. Stawropol, 24. März 1918.

Bei uns ist, Gott sei Dank, bis dahin alles ruhig. Alle Häuser sind überfüllt mit Flüchtlingen. Es sind hier in unseren Dörfern ungefähr 1300 Seelen; die meisten ohne Kleidung. Es werden Kollekten entgegengenommen, um die nötige Hilfe zu decken. Bedenken Sie unser fürbittend! Kempel.

Ein Lehrerbjubiläum.

Eine seltene Feier wurde am 21. Mai n. St. in Steinbach, Onadenfelder Wolsk, begangen. Der Lehrer der dortigen Volksschule, Heinrich Petr. Harder, feierte sein 25 jähriges Amtsjubiläum. Verwandte, Freunde, Kollegen, viele seiner ehemaligen und die gegenwärtigen Schüler nahmen frohen Anteil an dem Feste der Lehrersfamilie. Küche und Keller und liebe dienstfertige Helfer und Helfertinnen hatten ihr Bestes geleistet, um das Fest für alle Mitfeiernden möglichst schön zu machen. Ein lauschiges Plätzchen unter den hohen Bäumen des Gartens bildete den Festsaal. Leider war uns der Wind während der Feier etwas zuwider.

*) Unsere diesbezügliche Notiz in der vorigen Nummer war also überflüssig, war aber darauf zurück zu führen, daß man an uns immer wieder Fragen richtete, warum die Umbenennung noch nicht geschehen sei.

D. Die.

Vormittags war im Schulsaal der Schlußakt der Schule, resp. die „Schulprüfung“. Der Gast bekam den Eindruck, daß im Laufe des Jahres Lust und Liebe mitgearbeitet haben. Die Fragen des Lehrers wurden frisch und mit leuchtenden Augen beantwortet. Besonders angenehm berührte die Behandlung der biblischen Geschichten. Kinder russischer und deutscher Eltern antworteten einiglicher in seiner Sprache. Trotzdem war es ein Geist, der aus dem Ganzen atmete, keine Spur von einer babilonischen Verwirrung. Arithmetik, russische und deutsche Sprache und Geographie wechselten ab mit schönen Gedichten und dem Singen froher mehrstimmiger Lieder. Die Schule zeigte sich im schönsten Festgewande. Lehrende und Lernende genossen die Früchte der Arbeit, die im Laufe des vergangenen Schuljahres getan war. Da vergißt man mit vollem Recht den Schulstress, den es gekostet hat, um so weit zu kommen, den Schulsaal, der „mitgeschluckt“ werden mußte und alles sonstige Schulweh und überläßt sich froh dem Gefühl: „Bis hierher hat der Herr geholfen!“ Schule und Gemeinde machten den Eindruck, als wollten sie sagen: „Gerne arbeiten wir mit unserm Lehrer vorläufig noch weiter zusammen, so lange Gott will!“

Nach einer schönen Mittagspause mit einem noch schöneren Mittagsmahl unter dem Schatten der Bäume des Gartens ging es an die Feier des Jubiläums. Ein gut gekletter gemischter Chor, alles gewesene Schüler des Jubilars, sang zwischen den Festrednern passende Lieder zur Verherrlichung des Festes. Vier Redner — jeder derselben suchte in 20 Minuten seine Glückwünsche auszusprechen — stimmten in der Hauptsache alle in den einen Hauptton ein, welcher lautete: Dank gegen Gott, der im Laufe eines Vierteljahrhunderts täglich gegeben, was nötig war: Gesundheit, freundliche Leitung, Nahrung und Kleidung, zarte und weniger zarte Kritik zur rechten Zeit und zur Unzeit, Aufmunterndes und Niederdrückendes, viel Liebe und Trost im Verkehr mit wahren Schulfreunden und in der Berufsarbeit. Der Kursus der pädagogischen Klassen in Halbstadt war ein zweijähriger. Am 21. Mai 1918 schloß für unsern lieben Jubilars in Steinbach unter der Leitung Gottes, des allergrößten Pädagogen, ein sehr gesegneter 25 jähriger Kursus ab. In den Reden wurde auch daran erinnert, wie Gott dem lieben Bruder im Laufe der 25 Jahre ein liebes Weib gegeben hat, die viel Interesse für den Beruf ihres Mannes gezeigt und in ihrer Art regen Anteil an der Arbeit desselben genommen hat. Er selbst wußte es ja am besten, was an seiner Gattin gehabt hat.

Einer der Festredner kam auf ein sehr delikates Thema. Bismarck rügte er die mennonitischen Dorfgemeinden, daß sie es noch immer nicht fertig bringen, die Zukunft unserer Lehrer und deren Familien leichter zu gestalten. Schwer ist die Arbeit des Lehrers in der Schule. Noch schwerer wird sie dadurch, daß er bei etwaiger eintretender Arbeitsunfähigkeit keine andere Aussicht hat, als Mangel zu leiden. Ein eigenes Heim zu gründen, haben viele keine Aussicht. Es kamen recht harte Anschuldigungen. So mußte an den alten Knecht Gottes, Moses, denken, der den Felsen schlug, anstatt mit ihm zu reden. Bei den nachherigen Debatten darüber wurde gegen die Wahrheit des Ausgeführten nicht protestiert. Man sprach die Meinung aus, der Redner habe sein Thema für das Jubiläum nicht glücklich gewählt. Dafür wäre ein anderer Ort und eine andere Gelegenheit passender.

Zum Schluß richtete der Jubilar selbst ein Wort an seine Festgäste. Er ließ jeden derselben, besonders auch die gewesenen Schüler, herzlich willkommen. Dann bedauerte er es, daß manche von den ältesten derselben, die gerne gekommen wären, verhindert wurden, zu kommen. Mit Dank gegen Gott gedachte er verschiedener lieben Freunde, von denen „einige noch leben, andere sind entschlafen“, die an seinem Werdegange als Lehrer bedeutenden Anteil genommen hatten. Daß er überhaupt für den Lehrerberuf ausgebildet werden konnte, verdankt er nächst Gott lieben Pflegeeltern, die ihn, die kleine Halbwaise, ins Haus nahmen und erjogen und durch deren Einfluß er in die Halbstädter Zentralschule kam und auch den Kursus der pädagogischen Klassen beenden konnte. Als Lehrer überliefen ihm Zweifel, ob er auch je ein tüchtiger Lehrer werden würde. Gott fügte es, daß er mit verhältnismäßig viel Begabten und fleißigen Kindern arbeiten durfte. Das gab überraschenden Erfolge am Ende des Schuljahres. Manche von den Kindern, bei denen er den Grund legen durfte, arbeiten in Zentral- und Mädchenschule sehr gut mit. Mehr noch gedachte er eines unergesslichen Vaters seiner Schüler, der schon in der Kindheit ist. Durch seine Kritik und seines Sohns, ein jegliches zu seiner Zeit, wußte derselbe seinen zaghaften Lehrling aufzumuntern, getrost weiter zu arbeiten. So hat er ihm, bleibend mehr als er selbst davon erfahren hat, geholfen, in dem Lehrerberuf immer mehr seinen unter Gottes Leitung richtig gewählten Beruf zu erkennen und mit Lust und Liebe in denselben weiter zu arbeiten. Er glaubt auch mit Dank gegen Gott, „daß seine Arbeit nicht vergeblich gewesen ist in dem Herrn.“ Ein tüchtiger Männerchor, ehemalige Schüler, sang seinem Lehrer zum Schluß des Festes noch ein passendes schönes Lied. Zwischen Kaffee und Abendbrot wurde manch schönes Lied gesungen und auf der Gitarre gespielt.

Zum Schluß sagte ich aus innerster Überzeugung: „das war ein gelungenes Fest!“ Wer nicht im „Volkstreuend“ dagegen protestiert, d. h. von den Teilnehmern am Feste, von dem Gastgeber, daß er mit zustimmt. Gott gebe in Zukunft reichlich „Wasser aus dem Felsen“ oder „geschlagen“ oder durch „Neben mit demselben“ auch die Lehrer und ihre Familien, so reichlich, daß kein Lehrer am Gottes Onaden gezwungen wird, seinen Posten zu verlassen, er habe dann zuvor inmitten einer glücklichen Familie, froher Kollegen und im Kreise einer dankbaren Schulgemeinde, gefeiert sein.

25 jähriges Lehrerbjubiläum!
N. im Mai 1918.

G. J.

Мисопол, Гов. Зекатеринослав.

Fortsetzung der Mitteilung in Nr. 20.

Ich, für meine Person, hielt es für ratsam, nach jener Schreckensnacht, unser Haus zu verlassen und blieb 24 Stunden bei einem bekannten Russen im Versteck. Während dessen wirkte mit unser russischer Unteroffizier einen Durchlasschein aus. Weib und Kinder vertrieben sich auch auf verschiedenen Stellen in der Stadt. Die Bolschewiki waren am folgenden Tage aber mehrermale in unser Haus gekommen und hatten unter furchtbaren Drohungen nach mir und meinen Söhnen gesucht und Gewehre und 100.000 Rbl. verlangt. In den nächsten Tagen hatten sie Hausdurchsuchungen gehalten und viele wertvolle Gegenstände: Kleidungsstücke, Schmuckstücke und dergleichen mitgenommen. Mir gelang es, am 21., früh morgens, — dann schliefen diese Menschen gewöhnlich — mit einer Tochter zu entkommen und zwar bis Gerhardstal in der Nähe von Jassyow. Mit dem Fuhrmann verabredete ich, daß er, wenn möglich, sofort meine ganze Familie dorthin bringen möchte; ich mußte jedoch zwei lange, bange Tage warten, bis er meine Frau mit den zwei kleinsten Kindern brachte, die mir dann auch berichteten, daß meine Söhne Jakob und Gerhard in der Richtung nach dem Judenplan geflüchtet seien. Wir blieben dann auf Jassyow, bis das deutsche Heer dort Ordnung geschafft hatte und mir auch erfuhren, daß in Mifopol wieder Ruhe und Ordnung herrsche. Am 3. April a. St. fuhren wir zurück nach Mifopol.

Unsere Söhne fehlten noch, die aber auch am folgenden Tage

erschieden. Dann durfte ich mit Schiller sagen: „Er zählt die Säpfer seiner Lieben und sich! ihm fehlt kein teures Haupt.“ Nur die rechte Hand meines Schwiegervaters liegt bei uns im Garten begraben, und er muß die guten Freunde fortan mit der linken begrüßen, bis sie ihm wieder gegeben werden wird am großen Auferstehungstage.

Für die uns und meiner Familie erwiesene Gastfreundschaft und Liebe sage ich herzlichen Dank! Unser Wunsch ist, Gottes Wort, Röm. 8, 28 zu verwirklichen. Verh. Negehr und Familie.

Anmerkung. Lieber Br. Rr.! In meiner Abwesenheit halte mein Sohn den ersten Teil dir zugesandt, in der Meinung, er sei beendigt. Bitte, seinen Schluß wegzulassen und meinen beizufügen.

Anmerkung der Redaktion. Das konnte nicht geschehen, weil der erste Teil schon vor mehr als einer Woche gedruckt war (s. Nr. 20).

Der „Volksfreund“ erscheint von nächste Woche an zweimal wöchentlich. Preis Rbl. 3.50 monatlich.

Der „Volksfreund“ empfiehlt sich zu Anzeigen verschiedener Art. Infolge der weiten Verbreitung unter einem intelligenten und wohlhabenden Publikum ist guter Erfolg zu erwarten.

Ohrlöcher Zentral- u. Mädchenschule.

Die Aufnahmeprüfungen in die I., II. und III. Klasse sollen am 30. u. 31. Mai n. St. stattfinden. Schüler, die ein Zeugnis über Beendigung der Dorfschule vorstellen, werden ohne Examen in die I. Klasse aufgenommen. Jeder Schüler, der zum Examen erscheint, zahlt 25 Rbl. in die Klasse. Diese Summe wird nur denen zurückgestellt, die das Examen nicht bestanden; denen aber, die eintreten, wird als Schulgeld angerechnet. 173] Das Kollegium.

Absolvent der Halbstädter pädagogischen Klassen mit dreijähriger Praxis sucht eine Stelle als

Lehrer.

Adresse: sel. Уваловов, повт. о. Галубитадъ, Тавр. губ., Гергарду Г. Гильдебрауъ. 199

Lehrer

mit Hochschule (Philologe), sucht Anstellung in Dorf oder Stadt an einer mittleren Lehranstalt, einem Lehrerseminar, einer Zentral- oder Mädchenschule. Seine Frau,

Lehrerin

mit Mittelschulbildung und dreijähriger Praxis wünscht am selben Ort mit ihrem Mann entsprechende Anstellung zu erhalten. Einzelheiten zu erfahren bei: A. K. Брекль, п. о. Орлово, Тавр. губ. 185

Suche Anstellung als Maschinist

beim Dieselmotor oder Gasgenerator. Adresse: п. о. Гладенфельдъ, Тавр. губ., с. Францаль, II. Г. Нейманъ. 203

Einen guten Motor (International)

3 kräftig, wünscht zu verkaufen: Jakob Kempel, Мунтау. II. к. Молочанскъ, Тавр. губ., Мунтау. 192

Eine Hofstelle,

260 Quadratsaden, mit Wohnhaus, Stall und Sommerküche zu verkaufen. Орвозна, Кен-Галбштат, Ferd. Seifert. 200

Ein wegen der Hungersnot aus Petersburg geflüchteter Schlosser (hat Familie), evangelischer Christ, sucht Anstellung, entweder in seiner Profession oder auch sonst. Adr.: п. Мелитополь, Бульварная 37, пом. еванг. протестантъ, II. А. Мадведъ.

Suche Stellung als Buchhalter, Kontorist, Kassierer.

Habe die Halbstädter Kommerzschule absolviert und habe auch Praxis. Adresse: п. к. Чаръ, Крымъ, II. И. Гощенъ. 206

Gehr. R. und J. Löws, Gnadenfeld, Laurien, wünschen ihre gut baute zum Handel eingerichtete

Hofstelle

182] jederzeit zu verkaufen.

Bekanntmachung.

Die Ziegelei J. J. Wiens, Petershagen, macht hiermit bekannt, daß Montag, den 21. Mai alten St., durch öffentlichen Auktions gegen Barzahlung folgendes verkauft wird:

90 Faden Ziegelschnecken,

bestehend aus brauchbaren Sparren und Latzen, gedeckt mit französischen Pfannen, (Die Ziegelschnecken werden längenweise auf Abbruch verkauft.)

ein 8 P. S. Naphta-Motor „Don Carlos“ und 100.000 rohe Ziegeln.

Kaufinteressenten möchten sich zu 8 Uhr morgens auf dem Ziegelei Hofe einfinden. 204] J. J. Wiens.

Eine goldene Damenuhr

verkauft Gerhard Meimer, Fürstenwerder.

Dreschmaschinen,

System Neufeld W., 6 kräftig, mit starkem Gummiriemen, wünscht zu verkaufen Heinrich Meimer, Lichtfelde, Post Halbstadt, Gouv. Laurien. 193

Verkaufe bis 10. Juni alt. St. einen gebrauchten 12 kräft.

Deug-Motor (schweres Modell) und einen Dreschmaschinen mit Elevatoren. Preis 5300 Rbl. Franz Warkentin, Allee, Post Halbstadt. 209

Suche Stelle als Prifaschischik

oder als Kutschn auf einem Landgute. Habe Frau und zwei Kinder. Adresse: п. о. Гладенфельдъ, с. Пазырекскъ, Пермь II. Фрунзе. 207

Gebührer Wall, Ebenfeld, (Burl. Tisch) wünschen einen achtkräftigen liegenden Otto Deug Motor und einen achtkräftigen Schuttlerschen

Dreschmaschinen und ein Rohwerk zu verkaufen. Anfragen sind zu richten: Джаркоу, Тавр. губ., повт. ам. № 51. 201

Bei der letzten Mobilmachung der Pferde vom Sonjet wurde mir ein vierjähriger

dunkelbrauner Wallach

genommen. Kennzeichen: Brennzeichen am linken Vorderhuf 13 und am hintern ein R. Am Kopfe hat er einen Fleck; linker Vorderhuf und rechter Hinterhuf weiß.

Angaben bitte an Adresse: п. к. Молочанскъ, сел. Ясноу, Яковъ Рейхоръ. 191

Verkaufe

gut entwickelte Bienenstöcke

in doppelwandigen Stöcken, deren Dächer mit Zinkblech benagelt sind; Brut- u. Honigraum zu je 12 gleichgroßen Räumen; Wabengröße 8 3/4 x 5 1/4 Wachs; 1 Stöck Rbl. 200.—, leere Stöck Rbl. 50.—. Behandlung von oben. Auch sind noch einige gut gearbeitete Kasten in Größe von 8 7/8 x 5 1/2 Wachs zu haben; 1 Blatt Rbl. 3.—, ca. 4 Blatt im Pfund. Aus Zinkblech gestanzte Königinnenperrgitter, 1 Rbl. 2.—, 2.50 u. 3.— u. andre Sachen.

Jakob Braun, Halbstadt, Sadowaja Nr. 15.

Automobile und Dreschmaschine

wird verkauft. 208

Simferopol, Postkasten Nr. 304 oder Gubernskaja 25. A. Scherer.

Wichtig! Zeitgemäß!

Sollte in jeder mennonitischen Familie sein!

Lie. B. Unruh:

Die Wehrlosigkeit. 20 Seiten. 30 Kop.